

Strom und fließendes Wasser – Luxusgüter !?!

Wer in dieser Zeit schon einmal ein paar Tage ohne Strom und Wasser erlebt hat, wird uns zustimmen, dass diese beiden Dinge Luxusgüter sind. Auch wenn es für uns Europäer eine Selbstverständlichkeit ist. In diesem Bericht möchten wir einen kleinen Einblick in unsere Reise nach Kuba im November 2024 geben.

Wir waren mit unserem Reiseführer Alex Gruslak eine 14-köpfige Gruppe aus 9 verschiedenen Gemeinden (Bremerhaven, Bremen-Mahndorf, Bremen-Nord, Sottrum, Molbergen, Hennef, Karlsruhe, Aldingen und Irslingen).

Nach einem ca. 10-stündigen Flug von Frankfurt aus kamen wir müde und erschöpft in Havanna an. In Deutschland war es mittlerweile Mitternacht, in Havanna erst später Nachmittag. Die zweite Reisegruppe kam aufgrund einer anderen Reiseroute erst ca. sechs Stunden später an.

Die Tage vor unserer Ankunft wütete ein starker Hurrikan über Kuba. Das Ausmaß der Folgen des Wirbelsturms konnte man bereits oben aus dem Flugzeug heraus erkennen. Felder waren teilweise überschwemmt und Bäume lagen kreuz und quer herum. Es sah einfach chaotisch aus.

Am Flughafen wartete bereits unsere Busfahrer Romel auf uns, der vor ca. zwei Jahren durch eine kanadische, christliche Gruppe von Gott erfuhr und sich dann bekehrte. Sein Reisebus für uns war ein 70 Jahre alter Oldtimer. Trotz dessen erlebten wir während den Fahrten nicht eine einzige Panne. Eine andere Christin, Viktoria, wartete ebenfalls auf uns um uns die nächsten Tage zu begleiten, vor allem auch, um für uns zu dolmetschen. Wir hofften alle, dass wir gleich endlich in ein Hotel gebracht würden, wo wir uns frisch machen und ausruhen konnten. So, wie wir es gewohnt sind. Doch es kam alles anders.

Durch andere Reisende erfuhren wir, dass viele Hotels ihren Gästen den Aufenthalt abgesagt hatten, da es aufgrund der aktuellen Lage selbst dort keinen Strom gab und auch kein Wasser. Absolut unbekannt, was uns gleich erwarten würde, machten wir uns auf den Weg und kamen schließlich in einem Hostel bei einem älteren Ehepaar unter. Auch ihr Haus war von den Auswirkungen der Naturkatastrophe nicht verschont geblieben: Kein Strom, kein Wasser, wenig Essen.

„Okay“, dachten wir, „wenn es heut Abend noch kein Wasser gibt, dann halten wir es noch aus. Morgen früh wird es bestimmt wieder funktionieren.“

Doch auch am nächsten Morgen funktionierte es nicht.

„Gut, vielleicht dann heut Abend. Hoffentlich!“

Den Tag verbrachten wir dann in Havanna, der Hauptstadt Kubas. An eine alleinerziehende Mutter eines zweijährigen Kindes überreichten wir einige Spenden. Ihre kleine Tochter trug Schuhe, die ihr bereits zu klein waren. Wie freute sie sich, als wir ihr Schuhe übergaben und diese ihrer Tochter genau passten!

Danach ging es zu einem Ehepaar mittleren Alters. Vor Kurzem wurde der Mann, als er in der Stadt unterwegs gewesen war, von bösen Menschen überfallen. Man drohte ihm, ihn umzubringen. Da in dem Moment jedoch ein Bus angefahren kam, ließen die Männer von ihm ab. So bewahrte Gott ihn

in dieser Situation. Unter anderem wurde ihm auch sein Handy geklaut. Er war deshalb sehr gerührt, als Alex ihm ein Handy in die Hand drückte und ihm mitteilte, dass dieses für ihn sei.

Am Abend ging es dann wieder zurück in unser Apartment. Unser Wunsch: Hoffentlich gibt es Wasser! Es waren ca. 30 Grad, die Luft schwül und es gab keine Möglichkeit sich zu duschen oder anderweitig zu erfrischen.

Mit Bedauern teilten unsere Gastgeber uns mit, dass es immer noch kein fließendes Wasser gab. Uns blieb nichts anderes über, als den Umstand so anzunehmen. Dennoch waren sie sehr bemüht um uns und so stand in jedem Bad ein großer Eimer mit Wasser bereit. Viel war es nicht für eine so große Gruppe, aber wir freuten uns darüber und es reichte für jeden.

Auch am nächsten Tag funktionierte es immer noch nicht.

Uns wurde klar: Strom und fließendes Wasser im Haus sind absolut keine Selbstverständlichkeit!

Nach zwei Tagen Aufenthalt in Havanna ging die Reise weiter nach Mantanzas. Dort wurde unsere Gruppe auf drei Häuser aufgeteilt.

Alex traute sich noch in Havanna, uns zu versprechen, dass wir dort duschen könnten. Die Hoffnung in uns war groß, der Glaube daran eher klein.

Aber sein Versprechen wurde nicht gebrochen. Wie freuten wir uns, als wir dort ankamen und erfuhren, dass es in dem Ort Strom gab und Wasser!

In Mantanzas erlebten wir einen gesegneten Gottesdienst, die Geschwister nahmen uns sehr herzlich auf. Von dort ging es dann weiter nach Santa Clara, wo wir ebenfalls einen sehr gesegneten Gottesdienst und herzliche Gastfreundschaft erleben durften. In allen Gemeinden ließen wir einige Spenden zurück.

So ging es für uns nun jeden Tag weiter: Nach dem Frühstück eine zwei bis vierstündige Autofahrt und am Nachmittag dann ein Gottesdienst. Nach den Gottesdiensten hatten wir mit den einheimischen Christen noch eine Tischgemeinschaft. Ging der Gottesdienst mal etwas länger, wurden wir manchmal schon müde. Doch die Menschen dort hörten sehr aufmerksam zu und es schien, als würden sie den Predigten noch stundenlang zuhören können. Gott führte es außerdem so, dass es in jeder Gemeinde die wir besuchten, jemanden gab, der für uns Übersetzen konnte. Etwas Neues, was wir zu schätzen lernten: Unsere häufigen Gottesdienste und Gemeinschaften in unseren Gemeinden, in welchen wir uns ständig erbauen können. Die Anzahl der Teilnehmer am Gottesdienst dort lag meistens zwischen 10 und 30 Personen. Darunter waren wenig bis gar keine jungen Leute und auch wenige Kinder. Viele jungen Menschen suchen sich die Möglichkeit, das Land zu verlassen, da es dort schwer ist zu leben. Für viele ist es ein täglicher Überlebenskampf. Nicht alle Menschen können arbeiten und sie müssen schauen, wie sie über die Runden kommen. Durch Gespräche mit den Menschen aus der Gemeinde erfuhren wir, welche Armut in dem Land herrscht. Dies haben wir die Tage davor auch selbst sehen können.

Uns tat das Herz weh, wenn wir irgendwo spazieren gingen und Kinder oder ältere Menschen uns mit bettelnden Händen um Geld oder Essen baten. Wir fragten uns: Womit haben wir es verdient, in Deutschland geboren und aufgewachsen zu sein? Womit sind diese Menschen schlechter oder wir besser? Uns wurde bewusst: Es ist allein Gottes Gnade, dass wir in einem Land leben, wo wir alles im Überfluss haben. Wir dürfen diese Dinge hier genießen und sollten dafür jeden Tag einen großen Dank an unseren himmlischen Vater emporsteigen lassen.

Eine Frau im Alter von ungefähr 50 Jahren erzählte auf Nachfrage einer Schwester aus ihrem Leben. Sie ist in einem Kinderheim und Internat in Russland aufgewachsen. Als sie dann erwachsen wurde, lernte sie dort in Russland einen Kubaner kennen und heiratete ihn, als sie 24 Jahre alt war. Sie lebten nur 10 Jahre zusammen und ließen sich dann scheiden. Seitdem lebt sie alleine in Kuba. Zurück nach Russland möchte sie nicht, denn sie hat dort niemanden. Ihr Glück ist es, Gott in ihrem Leben kennengelernt zu haben. Gearbeitet hat sie nie in Kuba. Die Frage an einige Frauen, wie sie dort eigentlich überlebten, konnte uns nicht recht beantwortet werden. Vom Staat gibt es nicht viel Hilfe. Das Renteneinkommen beträgt monatlich 5-10 Euro. Die Produkte sind dort natürlich günstiger als in Deutschland, doch steht das Einkommen trotzdem in keinem Verhältnis zu den Preisen. Da die Gehälter dort sehr niedrig sind, können die Menschen sich nicht viel leisten.

Aufgrund der Armut ist die Kriminalität dementsprechend sehr hoch. Jeden Tag beteten wir, dass Gott uns bewahren möge. Von der Seite konnte man nämlich gleich sehen, dass wir keine armen Menschen, sondern reiche Touristen waren.

Vieles haben wir auf dieser Reise erlebt und gesehen, was nicht in einem kurzen Bericht zusammenzufassen ist. Jeder konnte für sich selbst erkennen, wie gut es uns in Deutschland geht und dass wir uns niemals beschweren oder murren dürfen. Wie schaut Gott auf uns, wenn wir uns über das Wetter beschweren? Oder wir uns aufregen, dass es vielleicht nicht gerade das im Kühlschrank gibt, was wir unbedingt jetzt sofort essen möchten? Oder wenn der Gottesdienst fünf Minuten länger dauert als sonst?

Lasst uns versuchen, in solchen Situationen immer an den Vers aus 1. Thessalonicher 5,18 zu denken: „Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.“



Kindergottesdienst in Santiago



Beschäftigung mit den Kindern in Santiago



Gemeinde in Santa Clara



Ein etwa 10-jähriges Mädchen mit der Krankheit Neurodermitis. Es fehlen die nötigen Mittel zur Linderung der Hautkrankheit.



Wohnblock in Havanna



Unsere Reisegruppe



Straße in Bayamo. Hauptsächlich werden Kutschen als Fahrmittel genutzt



So trocknen einige Menschen ihre Wäsche